

Placeholder

SCHOKOLADENWAHNSINN

Diese Stille hier macht mich einfach nervös. Manchmal lege ich die Hand vor den Mund und kontrolliere meinen Atem. Gott sei Dank. Ich atme.

Richtig geraten! Ich bin wieder in der Bayerischen Staatsbibliothek und brüte über Schokolade. Es kommt mir ein bisschen komisch vor, dass Franziska mich noch einmal hierher geschickt hat. Eigentlich müsste sie doch schon längst alles über Schokolade wissen! Wie hätte sie denn sonst ihr Exposé zusammenstellen können? Will sie, dass ich lerne, wie man sich Informationen zu einem Thema besorgt? Oder hat sie nur das Nötigste gelesen und erhofft sich von mir ein paar lustige Einzelheiten? Zum Glück interessiert mich Schokolade mehr als Kaffee oder Tabak, das sind die beiden anderen Reportagen, die Franziska drehen wird. Allein das Wort Schoookoolaaade, da bekommt man doch sofort Appetit, sich etwas Süßschmelzendes in den Mund zu schieben. Was hier natürlich streng verboten ist. Nicht mal trinken darf man. Dazu muss man die Cafeteria aufsuchen, was ich ziemlich oft tue. Immer, wenn ich merke, dass ich bloß noch Löcher in die Luft starre, stehe ich auf und gehe raus. Danach läuft es besser.

Und mit welcher Energie ich mich hier über die Schokolade informiere, während ich langsam, aber sicher verstaube, erstaunt mich selber. Sämtliche meiner Lehrer würden vor Begeisterung ein Freudentänzchen wagen. Und weil ich gerade so in Schwung bin, gebe ich euch eine kleine Kostprobe. Nicht vom Tänzchen natürlich, sondern von meinem Angelesenen:

Also, die Kakaobohne wächst an Bäumen, und zwar direkt aus dem Stamm. Das sieht einigermaßen verrückt aus, ist aber wichtig, weil die Früchte so schwer sind, dass die Äste sonst einfach abbrechen würden. Die Kakaobohnen sind nämlich im Fruchtfleisch einer großen Frucht versteckt. Mit den Kakaobohnen konnte man übrigens früher bezahlen. Das heißt, in Lateinamerika wuchs das Geld wirklich einmal auf Bäumen. Aber das ist lange her.

Hey, Moment mal, ich habe den Eindruck, es reicht euch schon. Ihr wisst gar nicht, was ihr alles verpasst, zum Beispiel diese Geschichte:

Madame de Sévigné, eine sehr gebildete Frau, die im 17. Jahrhundert gelebt hat, also zur Zeit von Sonnenkönig Ludwig, schrieb allen Ernstes an ihre Tochter einen Brief, in dem sie vor dem Genuss von Schokolade warnt. Sie berichtete von einer Marquise, die einen ganz und gar schwarzen Jungen zur Welt brachte! Und warum wurde das Kind so schwarz? Weil die Marquise während ihrer Schwangerschaft zu viel Schokolade getrunken hatte.

Ich muss wohl laut gegrinst haben, denn mehrere bitterböse Blicke werden auf mich abgeschossen. Unschuldig lächle ich zurück. Etwas Schokolade könnte denen auch nicht schaden. Immerhin weiß man definitiv, dass Schokolade die Stimmung verbessert, weil sie Phenylethylamin enthält, der gleiche Stoff, der auch freigesetzt wird, wenn man verliebt ist. Wenn ich so darüber nachdenke, könnte das vielleicht der Grund sein, warum ich weniger Schokoriegel esse, seit ich Twister kenne.

Anscheinend habe ich bei dem Gedanken an Twister schon wieder geseufzt.

Hastig raffe ich meine Sachen zusammen, bevor den mörderischen Blicken rund um mich herum noch Taten folgen. Außerdem muss ich mich auf den Weg zu Franziska machen. Ich bin gespannt, wie ihr gestriges Gespräch mit dem Sender verlaufen ist.

Nach dem dämmerigen Licht in der Bibliothek blendet mich die Sonne, und ich muss meine Augen zukneifen. Schon der kurze Weg zu meinem Fahrrad genügt, damit ich aus allen Poren schwitze. Am liebsten würde ich jetzt in einem kühlen See schwimmen, statt durch die stickigen Abgase zu Franziska zu radeln. Oder wenigstens im Schwimmbad herumplanschen. Bei der Hitze hat Twister heute bestimmt jede Menge zu tun. Und das ist auch gut so. Da bleibt nicht so viel Zeit, um mit sexy Sandy zu reden.

Dodo macht mir die Tür auf. »Dicke Luft!«, sagt sie und rollt ihre Augen zum Himmel. Heute flimmern über einen der Monitore Bilder, der Ton ist allerdings abgedreht.

»Hallo«, begrüße ich Dodo und frage mich, was denn wohl passiert sein kann.

Franziska rennt mit dem Telefon in der Hand vor dem Schreibtisch auf und ab. Dabei wirft sie hektische Blicke auf den tonlosen Film und schüttelt ununterbrochen den Kopf. Ich mache mir Sorgen, dass sie sich Probleme mit der Bandscheibe holt, so heftig sind ihre Bewegungen. Die Fingernägel heben sich weiß vom Telefonhörer ab, ihr Gesicht ist

sehr blass, und zum ersten Mal sehe ich eine Falte, die von der Nase zum Mund läuft. »Das ist eine Unverschämtheit!«, brüllt sie ins Telefon. »So geht das nicht! Dann werde ich mir eben eine andere Firma suchen, es gibt ja genug in München!« Sie nimmt den Hörer vorn Ohr und sieht für einen Moment so aus, als würde sie ihn am liebsten gegen die Wand werfen. Stattdessen feuert sie ihn auf den Schreibtisch und knirscht hörbar mit den Zähnen. Mir läuft es kalt den Rücken herunter.

Dodo geht zu ihrer Freundin und legt ihr beruhigend die Hand auf die Schulter, aber Franziska schüttelt sie ungeduldig ab. »Lass, das hilft mir jetzt auch nicht weiter.« Dodo setzt sich auf einen der Stühle, die an dem runden Tisch in der Ecke stehen, und winkt mir zu, mich neben sie zu setzen.

»Hallo, Jule!« Franziskas Lächeln sieht gequetscht aus, aber ich finde es nett, dass sie sich überhaupt bemüht. Ich nicke vorsichtshalber nur.

Dodo steht wieder auf. »Wie wäre es mit einem Milchkaffee?«

Mir kommt es zwar so vor, als wäre eine Runde Beruhigungsmittel jetzt eher angebracht, aber ich halte mich zurück.

Als Dodo mich auffordernd anschaut, nicke ich, als wäre Kaffee eine herausragende Idee. Dabei mag ich Kaffee nicht besonders.

Gleich darauf ist Dodo verschwunden.

Franziska räuspert sich. »Du fragst dich sicher, was hier eigentlich los ist, Jule, oder?«

»Ja.« Ich beschränke mich weiterhin auf die Kurzform.

»Ich hatte eine Diskussion mit dem Redaktionsleiter über mein endgültiges Konzept. Ich habe dir ja erzählt, was wir an der Elfenbeinküste drehen wollten ...«

»Die Kinderarbeit?«

»Ja. Zum Beispiel. Aber das wurde kategorisch abgelehnt.«

»Wieso das denn?«

Franziska grinst plötzlich, und ihre Schultern entspannen sich. »Aus zwei Gründen. Die Reportagen sollen auf ehemaligen Lachplätzen laufen.«

»Lachplätze? Was ist denn das?«

»Es gibt so etwas wie einen Stundenplan für Sendungen. So wie du zum Beispiel jeden Freitagmittag Sport hast, gibt es beim Fernsehen feste Plätze für Kindersendungen oder für Krimis. Und Lachplätze sind eben Plätze für Sendungen, bei denen gelacht werden darf.«

»Aha.« Es war mir überhaupt nicht klar, dass es beim Programm feste Regeln gibt wie in der Schule. Aber wenn ich jetzt darüber nachdenke, fällt mir auf, dass so etwas wie der Tatort immer sonntags abends kommt. Und mir dämmert auch, warum das so ist.

Die Leute sollen sich darauf einstellen und nicht mit anderen zum Essen oder ins Kino gehen.

»Dieser Lachplatz wurde zugunsten von Reportagen aufgegeben, weil er nicht genug Quoten gebracht hat. Was Quoten sind, weißt du, oder?« Franziska sieht mich erwartungsvoll an, und ich nicke brav: »Ja, das ist die Menge der Zuschauer, die zugucken.«

»Genau. Aber der Witz ist der, dass dieser spezielle Lachplatz in der Sparte Intelligenz-unabhängiges Lachen angesiedelt war. Wie du dir vorstellen kannst, ist der Sprung von dort zu einer Reportage nicht eben leicht. Deshalb müssen wir die Zuschauer auch ganz behutsam auf diese Neuerung einstimmen und keinesfalls kritisch mit dem Thema umgehen und so weiter und so weiter und so weiter.« Ihre Stimme hat einen beißenden Unterton bekommen.

»Intelligenz-unabhängiges Lachen?« Ich kann ein Kichern nicht unterdrücken.

Franziska zuckt mit den Schultern. »Vorher lief eine Sendung mit Videomissgeschicken.«

Ich erinnere mich, so etwas mal mit meiner Schwester Cindy angeschaut zu haben. Wir fanden es grauenhaft langweilig. Ein Mann war bei seiner Hochzeit rückwärts in den Pool gefallen, während eine Frau mit dem Kopf gegen einen Balken gerannt war. »Ja, das kenne ich, wirklich saukomisch, wenn sich einer den Schädel verletzt!«

»Finde ich nicht!«, tönt es missbilligend von hinten. Dodo hat nicht mitbekommen, dass meine Bemerkung ironisch gemeint war. Wahrscheinlich ist es ihr immer ernst. Sie stellt drei duftende Milchkaffees auf den Tisch, und zu meiner großen Freude auch eine Schale mit Schokoladenkeksen. Eine große Schale.

»Danke, Dodo!« Franziska nimmt einen Keks und knabbert an ihm herum, als wäre sie eine Maus. »Also, Totschlagargument Nummer eins waren die Lachplätze. Den entscheidenden Stoß hat uns aber die Marketing-Abteilung versetzt. Im Umfeld der Schokoladen-Reportage konnten die schon jede Menge Werbung verkaufen, und zwar an Schokoriegelhersteller. Und die wollen natürlich nicht, dass die Rede auf Kindersklaverei kommt. So etwas schadet dem Image.«

»Und was wirst du jetzt machen?«, will ich wissen und sehe mich schon wieder ohne Arbeit.

»Auf keinen Fall nachgeben!«, sagt Dodo in strengem Ton.

Franziska schüttelt den Kopf. »Dodo, du weißt, wie unmöglich das ist.« Franziska schenkt ihr einen liebevollen Blick, der aber an ihr abprallt. Denn Dodo rührt bedächtig braunen Zucker in den Kaffee.

»Unmöglich? Das ist Blödsinn, Franziska, und das weißt du!«

Ich nehme mir gleich zwei Kekse, damit ich wenigstens etwas zu tun habe. Am liebsten würde ich einfach weggehen und erst zurückkommen, wenn die beiden nicht mehr streiten. Oder vielleicht sollte ich ihnen Schokoladenkekse als Medizin aufdrängen? Immerhin sorgt Phenylethylamin für gute Laune, Theobromin regt alle Gehirnfunktionen an, Magnesium hilft bei der Serotoninbildung und verbessert damit die Stimmung.

Mit Überzeugung im Blick halte ich den beiden die Schale mit den Keksen hin, aber sie ignorieren mich und mein Angebot.

»Dodo, Leben ist nicht nur richtig und falsch«, sagt Franziska.

»Doch!«, gibt Dodo zurück, und ich versuche erfolglos, ihre Stimme auszublenden. Ich verstehe nicht, warum Dodo sich so aufregt. Natürlich ist es nicht in Ordnung, dass Inhalte vorgegeben wurden. Aber andererseits bin ich auch nicht so naiv, dass ich mir nicht vorstellen kann, welche Macht Werbekunden haben. Egal bei welchem Sender. So viel hat Franziska mir damals bei der Serie schon beigebracht.

Inzwischen ist das Pärchen vor mir bei einer Grundsatzdiskussion angelangt.

Hastig frage ich nach einer Alternative.

Franziska hebt den Kopf und blickt mich an, als würde ihr jetzt erst einfallen, dass ich noch anwesend bin. Dann lächelt sie plötzlich.

»Du hast Recht, Jule. Ich denke, ich werde das Problem einfach anders angehen. Vielleicht zeige ich ein Beispiel für vorbildliche Kinderarbeit. Und weise daraufhin, dass nur wenige Firmen den Kakao so ernten lassen. Was meinst du?«

»Ich dachte, es ginge um Schokolade bei der Reportage, nicht um Sklaverei.«

Dodo stöhnt demonstrativ.

Franziska zieht einen Stuhl neben mich und setzt sich. »Jule, ich danke dir für diesen Hinweis. Es ist wirklich nur ein Aspekt der Reportage, sonst müsste sie ja auch anders heißen.«